

CD-Tipps: Wege zum schnellen Konsum?

Vor einigen Jahren schrieb ich rund vierzig Musik-Journalisten an mit der Bitte, die besonderen Höhe- und Tiefpunkte der vergangenen Saison zu nennen; worauf ein sehr renommierter und geschätzter Kollege sich höflich für die Anfrage bedankte, doch mit der Begründung ablehnte, dass er sich nie an Wettbewerben beteiligt habe, deren Inhalt es sei, die Schwangerste oder den Amputiertesten zu ermitteln.

Ich war amüsiert und verärgert zugleich. Amüsiert über das rhetorische Bild; auch ich finde Hitlisten wie „Die zwanzig besten Mozart-Aufnahmen“ eher lächerlich. Verärgert war ich, dass besagter Kollege unserer Redaktion offenbar keine differenziertere Haltung zutraute. Zugegeben: Man läuft sich bei solchen Nominierungen immer Gefahr, Etiketten à la „Stiftung Warentest“ zu verteilen. Andererseits ist es im buchstäblichen Sinne die Aufgabe jeder Kritik zu unterscheiden. In unserem Fall bedeutet das: aus der Überfülle des Angebots bestimmte Aufnahmen herauszustellen, Empfehlungen auszusprechen, Kaufberatung zu bieten – ob es sich nun um die Selektion für den monatlichen Rezensionsteil handelt oder um eine höchst persönliche Auswahl für die einsame Insel.

Letzteres habe ich im Fall Verdi versucht (ab S. 22 in diesem Heft), und mir ist das Prinzip der „Desert Island Disc“ dabei entschieden lieber als eine pseudo-objektive Hitliste mit den „besten Verdi-Aufnahmen aller Zeiten“. Was würde es bringen, eine Auswahl zu treffen, die es möglichst jedem recht macht? Nichts als Nivellierung. Wenn ich aber überlege, welche der 629 Verdi-Aufnahmen zu meinem eisernen Bestand gehören, so ist das Ergebnis ob meiner Subjektivität sicher anfechtbar – doch letztlich hilfreicher für den, der bereit ist, seine eigene

Bildung zu bilden statt eine vorgefertigte von „oben“ zu übernehmen. Was natürlich voraussetzt, das der Betreffende Zeit hat, sich mit Inhalten auseinander zu setzen.

Nun könnte man einwenden, dass es auch die Aufgabe eines solchen Artikels ist, dem Leser die Zeit und Mühe zu ersparen, sich durch einen ganzen Wust von Aufnahmen hindurchzuhören. Das stimmt; doch geht es nicht in erster Linie darum, den Leser neugierig zu machen auf das, was sich wirklich zu hören lohnt? Insofern sind CD-Empfehlungen nichts für den schnellen Konsum; intensives, aktives Hören erfordert nun mal Zeit. Dass man sich dabei im Detail verlieren kann, sehe ich keineswegs als Nachteil, im Gegenteil: Als ich für den Verdi-Artikel bestimmte „Teststellen“ wie die Doppelquartette im „Falstaff“ in allen möglichen Versionen hörte und dabei vom Hundertsten ins Tausendste kam, empfand ich das keine Minute als harte Arbeit, sondern nur als Vergnügen. Abgesehen davon, dass man ein Werk auf diese Weise noch mehr kennen und schätzen lernt – in solchen Momenten fragt man nicht nach rationaler Zeitplanung, sondern genießt den Luxus der Zeitlosigkeit.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Ruhe und Zeit zum Hören und Lesen

Thomas Voigt

Thomas Voigt

